

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 72.

Dienstag den 26. März.

1861.

Bei Ablauf des Ersten Quartals ersuchen wir die geehrten Abonnenten, die Pränumeration auf das Zweite Quartal 1861 in der ersten Woche mit „**Bein Silbergrofchen**“ an die Perumträger des Tageblatts zu entrichten, wofür dasselbe Tags vorher bis 8 Uhr Abends Jedem frei zugestellt wird. — Den Abonnenten wird von den Perumträgern eine Pränumerations-Quittung über den gezahlten Betrag behändigt. — Die für das Tageblatt bestimmten Bekanntmachungen bitten wir bis spätestens 10 Uhr Vormittags einzusenden; später eingehende müssen bis zur nächsten Nummer zurückbleiben.

Die Expedition des Hall. Tageblatts.

Festspruch

auf Se. Majestät König Wilhelm I.

Wir entsprechen nur dem Wunsche vieler Mitbürger, wenn wir den schönen Toast, mit welchem unser Ober-Bürgermeister am 22. März Se. Majestät den König gefeiert hat, hier in die Chronik der Stadt Halle aufnehmen.

„Verehrte Mitbürger!

Zum ersten Male kehrt uns heute nach mehrjähriger, schmerzlicher Unterbrechung das Fest zurück, über dem wir seit unserer Jugend einen besondern Zauber ausgebreitet sahen — Königs-Geburtstag, und findet uns in einer ernstbewegten Stimmung.

Nicht ist das Land erfüllt von heitern Jubel beim ersten Wiegenfeste eines jugendlichen Fürsten, der im fröhlichen Kraftgefühl und in der vollen Frische des Jugendmuthes auf seinem Haupte nur den blendenden Schmuck der Krone und noch nicht ihr Gewicht empfindet. Auch kein 3. August ruft, wie eine patriarchalische Familienfeier die Kinder eines Hauses, uns um einen ehrwürdigen König zusammen, der mit unsern Vätern in sturmbewegter Jugend die Schlachten des Befreiungskampfes geschlagen und in dem wir, die Söhne dieser Väter, unter dem sonnigen Himmel eines langen Friedens die glorreiche Geschichte dieser Heldenzeit von Kindesbeinen an gleichsam verkörpert erblickten. Nicht einen Fürsten feiern wir, der bei

seiner Thronbesteigung aus der Tiefe eines seltenbegabten Geistes und mit dem ganzen, ungekannten Schwunge begeisterter Rede vom Throne her die noch unbewußt und unklar im Volke schlummernden Ideen einer neuen Zeit geweckt und überraschend die Bewegung der Geister auf ganz neue Ziele hingewiesen hat.

Nein — meine Herren — im Angesichte einer ernstesten Weltlage, inmitten ernstester, mühevoller Arbeit im Innern unseres Staates feiern wir heute den Geburtstag eines ernstesten, im Dienste des Vaterlandes ergrauten Fürsten, der früher unser Regent als unser König war.

Aufgewachsen und verwachsen mit den Anschauungen einer andern Zeit, neben dem gleichalterigen Königlichlichen Bruder sich nicht als den einstigen Erben der Krone betrachtend, sondern nur als den ersten Unterthan des Königs, sah er eine ganz neue Gestaltung der öffentlichen Zustände erst in seinen reifen Mannesjahren an sich herantreten, hatte er in diesen erst alle Erschütterungen und Schwankungen, alle die Enttäuschungen und Bitterkeiten, die auf ihrem Gange lagen, zu durchleben und mehr wie irgend ein Anderer zu durchleiden. Wie aber auch die Sympathien seines eigenen Wesens mit dem, was er geschehen sah, in Widerspruch sich befinden, wie die Zeit in unverdientester Weise ihre Unbilden gegen ihn selbst kehren mochte, streng gegen sich und immer wohlwollend gegen Andere sehen wir ihn ernst und



gewissenhaft daran arbeiten, sich selbst und die Staatsleitung durchzuringen zu klarem Verständniß dessen, was die neue Zeit wolle und brauche, sehen wir aus allen wechselvollen Phasen der Jahre, aus dem Widerstreite der Gefühle und der Ueberzeugungen ihn immerdar hervortreten in der intakten Wahrheit und einfachen Hoheit seiner Persönlichkeit — ein fester, ehrlicher, gewissenhafter Mann, ein Fürst, überall die eignen Wünsche und Neigungen hintansetzend der Pflicht gegen den Staat, überall bereit zu vergessen und zu lernen, wo immer das Wohl des Landes dies erheischen mochte und bei allem Ernste seines Wesens die Herzen gewinnend mit der immer gleichen, durch keine schmerzlichen Erfahrungen geschwächten Wärme eines schlichten, freundlichen Herzens, durch die von einem unvergeßlichen Elternpaar in vollstem Maaße ererbten Tugenden des häuslichen, bürgerlichen Lebens.

Und in solcher Pflichtergebenheit ist es, daß er in schwerer, entscheidungsvoller Zeit das Regiment des Staates in seine Hand nimmt, nicht gelockt vom Glanze des Diadems, nein wiederum nur als der treueste Diener des in schwerem Leid dahingestreckten Königs, in dem Bewußtsein höchster, um der Individualität dieses Königs Willen seinem edlen Herzen doppelt schwer wiegender Verantwortlichkeit. So wartet er, alle eigene Ehre abweisend, im Namen eines Andern Jahre lang in treuester, unbeirrter Pflichterfüllung, in versöhnender Mäßigung, in vertrauensweckender Festigkeit seines schweren Amtes, so tritt er aus den Trauerhallen des Schlosses als König vor das Land und seine Vertreter mit ernster, schlichter Mahnung zu weiterer Arbeit an der Ausgestaltung und Kräftigung des Staates im Geiste der Wahrheit, des Rechtes und der Freiheit, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß es Ihm und seinem Lande nicht beschieden sei, fortan dem Genusse erworbener Güter zu leben.

Ja, verehrte Mitbürger, das ist der König, den wir heute feiern, ein ernster, soldatisch fester Herr, ein Mann der ehrlichen, gewissenhaften Pflichterfüllung, ein König, zu feiern nicht sowohl mit dem lauten Jubel auf den Gassen und Märkten, als vielmehr und desto inniger in ernstbewegter Stimmung recht eigentlich zu feiern von den Bürgern des Staates.

Habe ich nöthig, verehrte Mitbürger, solche Innigkeit erst wach zu rufen in Ihren Herzen? Soll ich Ihnen erst sagen, wie das Gefühl höchster Anerkennung, ehrfurchtsvollster Dankbarkeit für den Regenten, wie die freudige Zuversicht, die dessen Wanken in verhängnißvollen Jahren überall im Volke verbreitet hat, unsere Herzen bereits im Voraus dem Könige

mit festen, unzerreißbaren Banden verknüpfte? Sie wissen, was es uns bedeutet, daß wir auf die Regierung dieses Königs nicht wie in eine unbekanntete Zukunft sehen, wie viel höheren Werth die aus solcher Vergangenheit stammende Gewißheit hat, denn alle noch so begeisterungsvolle Erwartung.

Und wie schön, wie poetisch auch das Bild des Landes erscheinen mag, wo die Beziehungen zwischen Fürsten und Volk noch nicht in den Kreis der Betrachtungen des prüfenden Verstandes gezogen sind, wo die Liebe zum Herrscher nur wie ein Artikel des Glaubens in den Herzen lebt, Sie Alle fühlen, wie viel größer und bedeutsamer doch die Feier ist, da die Bürger der verfassungsmäßigen Monarchie vor dem Bilde ihres Königs sich von Neuem es miteinander zum Bewußtsein bringen, daß sie in dem Könige den festen, unverrückbaren Einigungspunkt bei aller sonstigen Trennung besitzen, daß der Thron in dem gedankemäßig erfaßten und gestalteten Staate an Festigkeit und Würde gewann, was er an patriarchalischer Glorie verlor und daß, wo der Zug der Herzen und die angestammte Anhänglichkeit zusammentrifft mit der Befriedigung des Strebens nach der politischen Freiheit, mit den Forderungen des politischen Verstandes, daß da erst sich die zwar stillere, ernstere, aber auch um so feuerbeständigere Begeisterung, die wahre, männliche, ihrer selbstbewußte Treue eines freien Volkes unvertilgbar festzumurzeln vermag.

Mitbürger! In solcher Treue lassen Sie uns heute in herzlichster Bewegung Gruß und Wunsch darbringen dem Könige, in dessen starker Hand jetzt die Geschicke unseres Landes ruhen.

Der König der Könige halte seinen Schild über ihn in allen Wegen und segne ihn mit seinem besten Segen. Er halte von Seinem edlen Antlitze voll des Ausdruckes erprobter Kraft und ernster Milde, voll herzensfreundlichen Wohlwollens lange, lange noch fern die Schatten des Alters, er lasse zu Seinem redlichen Willen es nie Ihm fehlen an redlichen und weisen Rathgebern bei den schweren Mühen des Regiments, er lasse immer fester um Seinen Thron die Liebe eines freien, dankbaren und treuen Volkes sich schlingen — und dann schicke er Wetter, wie er wolle und Stürme, woher sie kommen mögen, wir werden ihnen mit Ihm jetzt und allezeit stehen!

Se. Majestät Wilhelm I., unser allergnädigster, unser hochgeliebter König, er lebe hoch!"

Eine Robbenjagd vor dreißig Jahren.

(Schluß.)

Unser Kapitän suchte nun die Robben wieder aufzufinden, um sich an denselben für die Wallfischjagd, die er eigentlich beabsichtigt hatte, zu entschädigen. Nach einigen Tagen begegneten wir wirklich aufs Neue mit Robben besetzten Eisflarden. Die Zahl der Thiere war nicht so beträchtlich, wie früher, immer aber groß genug, um den Fang zu lohnen.

Mit dem Monat Mai begann für uns der lange Polarstag, an dem die Sonne, ohne unterzugehen, den Himmel umkreist. Anfangs erfreut man sich an der immerwährenden Helle und bewundert die von der Mitternachtssonne angeglühnten Eisberge. Aber bald wird man in der Schätzung der Zeit völlig irre, man wird nie recht von Grund aus schläfrig und der Schlaf wirkt nicht so erquickend. Ich fühlte dabei, daß die erzwungene Ruhe in unserer Heimath doch eine schöne Einrichtung ist.

Trotz der nie unterbrochenen Helligkeit blieb es kalt. Selbst im Juni konnten wir auf dem Deck nicht ohne wollene Handschuhe aushalten, und die Kajüte wurde fortwährend geheizt.

Im Juni fischten wir ein todttes Narwal (*Monodon monoceros*) auf, an dessen speckigem Rücken viele Seevögel herumzauften. Es maß zwölf Fuß, sein Stoßzahn war vier Fuß lang, der Speck lag auf seinem Rücken drei Zoll dick. Leider bekamen wir auf der ganzen Reise weder ein Wallroß, noch einen Eisbären zu Gesicht.

Auffallend groß war die Menge der Seevögel in der polaren Zone. Als wir auf der nordwärts gerichteten Fahrt die Höhe von Nordschottland erreichten, flogen uns einige Finken und Quäker (*Fringilla montifringilla*) zu, die Tage lang bei uns hausten und von Allen freudig willkommen geheißen wurden. Einer der Quäker blieb lange bei uns und überlebte die arge Sturmnacht. Jetzt bekam er sonderbare Gesellschaft. Wir angelten uns nämlich Seevögel, welche, das Schiff umschwimmend, sich an dem von den Specklagen abgelösten Robbenfleische labten. Es waren besonders Eissturmvögel, von den Matrosen Mallemöcken genannt, die gierig nach der Angel schnappten. Wir ließen die Gefangenen auf dem Deck umherlaufen. Es sind häßlich nach Thran riechende Vögel mit dichten weißen und grauen Dunenkleide; in der Angst spritzen sie Thran aus ihren röhrenförmigen Nasenlöchern. Außerdem sahen wir mancherlei Möven,

viele schwarzrückige Lommen und Alken mit wunderlichen Papageischnäbeln. Besonders lustig ist es zu beobachten, wie die Raubmöve (*Lestris*) den andern Möven ihre Beute abjagt; sie beißt nämlich die Möven, die eben beim Stofstauchen einen Fisch gefangen, so lange, bis sie denselben fallen lassen, und schnappt die Beute aus zweiter Hand auf, ehe sie ins Wasser fällt.

Am 14. Juni, auf 78° n. Br., erblickten wir bei ruhiger See die Sprizsäule eines Wallfisches. Er schwamm so nahe an uns vorüber, daß wir sein Blasen deutlich hörten und den schwarzen Rücken des wohl 50 Fuß langen Ungeheuers über dem Wasser sahen. Er war ein Finnisch (*Balaenoptera*), der einen flossenähnlichen Hautlappen auf dem Rücken trägt. Jagd wurde nicht darauf gemacht, theils weil wir fast volle Ladung hatten, theils weil diese Wallfischart sehr wild und zählebig sein soll und doch nur wenig Thran liefert.

Endlich hatten wir die volle Ladung von Robbenfellen und Thran und warteten nur auf günstigen Wind zur Heimkehr. Dieser trat am 17. Juni ein. Die meisten jubelten: einige Monatsfahrer bedauerten im Stillen, daß die Fahrt zu kurz gedauert habe, und folglich ihr Lohn knapp ausfalle. Die Partifahrer dagegen waren außer sich vor Freude und tranken, da sie bald zu Hause zu sein hofften, in wenig Tagen ihre ganzen Branntwein-Vorräthe auf. Sie hatten den Verdruß, fast drei Wochen an trockenen Kehlen leiden zu müssen. Denn der günstige Wind wurde nach einigen Tagen flau und der Himmel so dicht von Nebel umhüllt, daß der Steuermann keine Messungen machen konnte. Wir mußten bis zum 24. Juni laviren, und die Meeresströmung trieb uns unvermerkt gen Osten. Als der Nebel endlich riß, erkannten wir mit Schrecken, daß wir dicht an der von schwarzen Klippen starrenden norwegischen Küste trieben. Ein Lootsenboot kam herbei, gerudert von sechs blauäugigen, gelbhaarigen Schiffen in sehr ärmlicher Kleidung, die sich gern von uns bewirthen ließen. Lavirend steuerten wir nun südwärts. Die Luft wurde merklich wärmer und es gewitterte öfter. Wir begegneten vielen Haringsbuysen.

Als wir Glückstadt in Sicht bekamen, ruderte uns ein Boot entgegen, welches zwei Söhne unseres Rhebers an Bord hatte. Die Kunde von unserm reichen Fange war schon durch Schiffe, die wir im Norden angerufen hatten, angelangt. Als ich das Land betrat, war ich des festen Bodens so ungewohnt, daß ich fast taumelte. Am folgenden



Tage erhielten wir unsere Papiere und Löhnungen und gingen mit herzlichem Abschied auseinander.

Es gefiel mir so wohl auf dem Lande, welches ich in voller Sonnenpracht antraf, daß ich jauchzend gelobte, nie wieder zu Schiffe zu gehen. Im nächsten Jahre ließ ich mich aber dennoch bewegen, eine neue Grönlandsfahrt mitzumachen, auf der wir jedoch weder guten Robbengang hatten, noch einen Wallfisch erblickten und auch sonst Nichts erlebten, das besonders merkwürdig wäre. Indeß erbeuteten wir doch wohl Felle genug, um die Ränzchen der halben deutschen Studentenschaft frisch zu überziehen, und hätten wohl auch noch eine hübsche Anzahl Seehundsfelle übrig gehabt, um Reisekoffer zu bescheiden. Seit jener Zeit soll aber die Jagd in den arktischen Gegenden, die wir durchstrichen, fast auf Null gesunken sein.

Chronik der Stadt Halle.

Personalnachricht.

Der Justizrath Glöckner in Wittenberg ist als Rechtsanwalt und Notar nach Halle versetzt und wird mit dem 1. Juli seine Thätigkeit hier beginnen.

Kirchliche Anzeige.

Zu Glaucha: Dienstag den 26. März Abends 8 Uhr Abendgottesdienst Herr Pastor Seiler.

Mittwoch den 27. März Abends 8 Uhr Herr Prediger Plath.

Israelitische Gemeinde: Dienstag den 26. März (1. Osterfeiertag) Predigt in der Synagoge von Herrn Dr. Fröhlich.

B i t t e .

Sollten mitleidige Herzen unserer Stadt geneigt sein, der großen Noth, in welche acht Wittwen und fünf und zwanzig Waisen durch das zu Burg am 18. d. Mts. geschehene Unglück versetzt sind, durch Beiträge zu der Sammlung, die für die schwer betroffenen an mehreren Orten unserer Provinz veranstaltet wird, zu Hülfe zu kommen, so bitte ich ergebenst, solche Liebesgaben an den Lehrer Herrn Tiefpler in der Bauhofschule

gütigst gelangen zu lassen. Ich würde dieselben seiner Zeit an den Magistrat zu Burg absenden und in diesem Blatte dankbarst darüber quittiren.
Halle, am 24. März 1861.

Haupt.

Herausgegeben im Namen der Armen-Direction
von Dr. Eckstein.

Bekanntmachungen.

Städtische Vorbereitungsschule.

Zur Entgegennahme von Anmeldungen bin ich heute,

den 26. März Nachmittags 3 Uhr
in dem Schulgebäude,

Promenade Nr. 10,
anzutreffen.

Haupt.

Schulsache.

Diejenigen der geehrten Eltern, welche ihre Kinder zur Aufnahme in die Freischulen des Waisenhauses gemeldet und bis zum 28. d. M. keine Aufnahmezettel erhalten haben, können für jetzt unmöglich berücksichtigt werden. Mit dieser Anzeige zugleich die dringende Bitte, mich mit allen vergeblichen Anfragen zu verschonen, da ich sicher selbst thue, was mir möglich ist.

Halle, den 25. März 1861.

Berger.

Der Sommer-Cursus in meiner höheren Töchterschule beginnt am 4. April. Zur Aufnahme von Schülerinnen bin ich in den Vormittagsstunden des 2. und 3. April bereit. **Emma Pochhammer.**

Retourbriefe.

1) An Stützebein in Altenburg mit 2 Rb.
2) A. Lenz in Erfurt. 3) Grenzius in Reinherz. 4) Schmidt in Magdeburg. 5) Stein in Passendorf. 6) Brettschneider in Wolfsgrün bei Neustädtel. 7) Krage in Lochwitz. 8) Heßler in Bitterfeld. 8) Fahland in Olmütz.

Halle, den 22. März 1861.

Königliches Post-Amt.

Trockne Gese

in jedem Quantum täglich frisch bei

Theodor Eisentraut.